

BAUGESCHICHTE

Die früheste Erwähnung der Denzlinger Georgskirche datiert in das Jahr 1302.¹ Kirchenrechtlich war die Stellung der beiden Denzlinger Kirchen St. Michel und St. Georg im Mittelalter zwischen der Freiburger Deutschordenskommande, dem Margarethenstift in Waldkirch und der Pfarrei Waldkirch umstritten; zumindest im ausgehenden 15. Jahrhundert wird die Georgenkirche sicher als Pfarrkirche mit Patronatsrecht bei dem Waldkircher Stift bezeichnet.² Wann der einfache verputzte Schaft des über quadratischem Grundriss aufgeführten Chorturmes entstand, muss offen bleiben. Die im Inneren aufgedeckten Wandmalereien dürften in das 15. Jahrhundert datieren.

Das Jahr der Fertigstellung des Turmaufbaus ist durch die Bauinschrift der Turmbrüstung gesichert. Sie nennt an einer der Flanken die Jahreszahl 1547 und zeigt zweifach, die Datierung bestätigend, das Wappen des Bauherrn, des Markgrafen Ernst von Baden (1533–1553). Trotz der mariologischen Inschrift auf drei Seiten der Turmbrüstung – 1556 wurde auch in Denzlingen, in Sichtweite der katholischen Hauptstadt Vorderösterreichs, die Reformation eingeführt.

Der Turmaufbau ist gut erhalten. 2001 erfolgte eine substanzschonende Instandsetzung, bei der auch an einer der Helmstreben ein etwa ein Meter langes Werkstück ersetzt wurde.³

KONTEXT

Der erstaunlichen Denzlinger Turmhelm ist im Prinzip um nichts anderes als eine Helmkonstruktion Freiburger Typs, bei der man eben konsequent auf alle dekorativen Elemente verzichtet. Also: Freiburg minus Maßwerk minus Krabben – Es verbleibt ein tektonischer Restbestand aus Eckstreben und Eisenankern.

Dem radikalen Reduktionismus der Helmpyramide steht die aufwändige und reizvolle Spindelstiege im Inneren des Helmes entgegen. An ihr irritiert, dass sie eigentlich nirgendwohin führt. Der Turmhelm verfügt über keinen Ensingerschen »Mastkorb«, außer, man möchte die abschließende Steinscheibe über dem vierten Maßwerkregister als Schwundform einer Aussichtsplattform sehen. Auch sie ist allerdings nur indirekt über die Treppe erschlossen: Diese endet etwa

einen Meter unterhalb, und um auf die Zwischenebenen zu gelangen, muss man einen etwas gewagten abschließenden Aufstieg nehmen. Trotz ihrer eigenartigen Zweckfreiheit scheint die Treppe aber der wesentliche Motor der Helmgestaltung zu sein. Die konsequente Öffnung des bergenden Hüllvolumens öffnet den Blick vom Umfeld der Kirche auf die den Innenraum völlig ausfüllende Treppe. Hätte man die Helmflächen mit Maßwerktafeln geschlossen, wäre im Helminneren der Eindruck drangvoller Enge entstanden, und die Helmtreppe für den Betrachter von außen unsichtbar geblieben.

Die so großzügige bemessene und inszenierte Helmtreppe ist selbst jedoch schlecht erschlossen. Der Aufstieg im Turmschaft erfolgt lediglich über wenig repräsentative Leiterstellungen – ein Indiz dafür, dass der Turmtreppe symbolische, nicht praktische Bedeutung zukam. Dieser Befund wiederum trifft sich mit den Vermutungen des Treppenforschers Friedrich Mielke, die Denzlinger Turmtreppe sei als mariologische Symbol zu interpretieren,⁴ mit der Himmelstreppe als Sinnbild der Mittlerin zwischen Himmel und Erde, Gott und Mensch. Zu einer mariologischen Interpretation des Turmaufbaus würde auch die Inschrift auf der Turmbrüstung mit dem englischen Gruß passen. In die verrätselte, emblematische Anlage des Turmaufbaus fügt sich auch die zunächst widersinnige Setzung der Turmbrüstung, mit der von außen spiegelbildlich gesetzten Inschrift. Gut lesbar wäre sie nur für die (wenigen) Turmbesucher, mithin die bereits in der Hut der Gottesmutter Geborgenen, während den in der Welt verbliebenen Gläubigen doch gewisse Erkenntnis-Mühen zur Entschlüsselung von Wort und Wahrheit abgefordert werden. Auch die Abwendung der Inschrift von den vier, in die Welt hinausragenden monströsen Wasserspeiern fügt sich in dieses Programm.

Der nach dieser Deutung offensive Bezug auf die Himmelskönigin reflektiert möglicherweise die religiösen Spannungen der Reformationszeit. Markgraf Ernst war noch ein überzeugter Verfechter des alten Glaubens. Sollte der Turmaufbau als Emblem eine steingewordene Mahnung an die Gläubigen sein? Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Blickbezug von Denzlingen zu dem großen Vorbild, nur wenige Kilometer südlich – dem Westturm des gleichfalls der Gottesmutter geweihten Freiburger Münsters.

Leider kennen wir weder den Werkmeister des so eigenwilligen Denzlinger Turmhelmes, noch kennen wir den Autor des angenommenen theologisch-politischen Konzeptes. In jedem Fall wurde es mit Kenntnis und Unterstützung des Markgrafen ungesetzt. Hiervon zeugt das zweifache badische Wappen an der Brüstung.

Der Werkmeister war vielleicht kein großer Steinmetz und Konstrukteur – die Ausführung der Werkstücke ist eher mäßig –, doch hatte er die Baukonstruktion des nahen Freiburger Münsterturmes studiert, und konnte sie eigenständig variieren. Bereits die Ausformulierung des Glockengeschosses, das von außen den älteren, unambitioniert-ländlichen Unterbau fortführt, im Inneren aber unversehens eine Art Oktogonhalle schafft, ist von konzeptionellem Witz, und passt zu dem Eigensinn und der Innovationskraft, die die Gestaltung des aufsitzenden Helmes zeigt.

Beim Bau des Helmes kam reichlich teures Schmiedeeisen zum Einsatz – und das bei einer einfachen Dorfkirche. Die fast luxuriöse Verwendung von Eisenbauteilen erklärt sich aus durch die Nähe des hinter Denzlingen gelegenen Schwarzwaldes mit seiner ausgeprägten Montanindustrie. Der beim Bau assistierende Schmied besaß Kenntnis und technische Ausrüstung, um lange Eisenstangen mit beträchtlichen Querschnitten zu fertigen, zu bearbeiten und zu biegen. Zumindest für die ersten Bearbeitungsschritte wird eine einfache, temporäre Schmiede auf der Baustelle nicht genügt haben, hier bedurfte es wohl einer aufwändigeren, frühindustriellen Einrichtung wie etwa eines Hammerwerks. Für die Fertigung der Ankereisen in einem Hammerwerk sprechen auch die nach wie vor an den Oberflächen gut sichtbaren, regelmäßigen und rechtwinklig zur Längsachse laufenden Einkerbungen einer beilartigen Schneide.

Die Fügetechnik an der Niet-Verbindung der einzelnen Eisenstangen ist, im Vergleich zu den lösbaren Steck- und Ankerverbindungen etwa des Freiburger Turmhelmes einfach, doch wenig wartungsfreundlich.

DER ZWEITE DENZLINGER TURM

Im kleinen Denzlingen gibt es einen zweiten Turmbau, dessen Baugestalt in Verbindung mit der Typologie des offenen Maßwerkturnes steht. Es handelt sich um den



46.07 Oktogon und Turmabschluss des Denzlinger Storchenturmes. (Turm der ehem. Michaelskirche), historische Postkarte um 1960.

Kirchturm der ehemaligen Michaelskirche («Storchenturm»). Der Turmschaft ist ein einfacher, weitgehend ungegliederter Block mit zwei Stockwerken. Auf ihm sitzt ein schmuckloses Oktogongeschoss mit kleinen Spitzbogenfenstern. Bekrönt wird der Turm von einer geschweiften steinernen Haube (Abb. 46.07), deren Eckholme sich schließlich im konkaven Gegen-schwung als freie Sandsteinrippen aus der Masse lösen und an der Spitze in einem abschließenden Knauf konvergieren. Wann Turm und Helmbekrönung entstanden, ist nicht bekannt, doch dürfte auch hier nach den Formen eine Errichtung um die Mitte des 16. Jahrhunderts anzunehmen sein, plausibel vor 1556, als die Markgrafschaft Baden-Durlach, zu der Denzlingen gehörte, zur Reformation übertrat.⁵ Die Bauherrschaft lag, anders als bei der Georgskirche, spätestens seit dem 14. Jahrhundert bei den Freiburger Deutschherren; kirchenrechtlich wurde dem Gotteshaus der Sta-

Aus **Freiburg und die Folgen: Bau- und Konstruktionsgeschichte gotischer Maßwerktürme** Gebundene Ausgabe – 21. Juli 2023

von [Christian Kayser](#) (Autor) 968 Seiten Schnell & Steiner ISBN 10 - 3795437733